

Amy Daws

Challenge
Durch Liebe zurück ins Spiel

Übersetzt von Noëlle Niederberger

USA TODAY BESTSELLERAUTORIN
AMY DAWS

CHALLENGE

*DURCH LIEBE
ZURÜCK INS SPIEL*



ROMAN

VAJOSH

An meinen Mann:

*Ich habe mir die eine Sportart ausgesucht, die du nicht schaust, um einen
Roman darüber zu schreiben.*

Danke für nichts.

1

Ritual

Camden



»Komm schon, Camden«, stöhnt Tanner ernüchtert, als er in die Küche schlendert und sieht, wie ich am Tisch sitze und die Nase in meinem Buch vergraben habe. »Wir haben nur eine Stunde, bevor wir losmüssen. Du musst dein *Ritual* hinter dich bringen, solange du noch Zeit hast. Dad geht an die Decke, wenn wir zu spät zum Aufwärmen kommen.« Ich schlage meinen neuesten James-Patterson-Roman aus der Cross-Reihe zu, während ich das Gesicht meines Zwillingbruders betrachte. Das trübe Londoner Wetter gibt nur wenig Aufschluss über die Emotionen, die er unter all dieser ungepflegten Gesichtsbehaarung zur Schau stellt. Ich schüttle den Kopf. »Denk nicht mal daran, über mein Ritual zu urteilen. Du bist derjenige, der wie ein blonder Hagrid aussieht.« Er lächelt und streicht sich über den Bart. »Och, das ist das Netteste, was du je zu mir gesagt hast, Cam. Denkst du das wirklich? Wenn ich mir einen Dumbledore-Vollbart wachsen lasse, steigt unser Team vielleicht in die Premier League auf.«

Ich verdrehe meine ebenso blauen Augen als Reaktion auf den Eifer in den seinen. Tanner und ich sind keine eineiigen Zwillinge, aber damals, als er noch kurzes blondes Haar hatte und nicht das zerzauste Durcheinander, das er jetzt trägt, konnten wir uns sogar selbst manchmal nicht auseinanderhalten. Einmal habe ich mir ein Spiel vierzig Minuten lang angesehen, bevor ich feststellte, dass ich Tanner dabei zusah, wie er einen Fußball über das Spielfeld

kickte, und nicht mir. Mittlerweile hat er allerdings wesentlich mehr Tätowierungen als ich.

Unsere anderen beiden Brüder, Gareth und Booker, sehen uns überhaupt nicht ähnlich. Gareth ist der Älteste und Booker der Jüngste. Mit ihren dunkleren Haaren kommen sie nach unserem Vater, aber da wir alle mit dem Fußballspielen aufgewachsen sind, ist unser Körperbau recht ähnlich. Jahrelanges Training auf dem Spielfeld unter der Aufsicht unseres Vaters und intensives Gewichtheben haben uns zu den größten Fußballern auf den meisten Plätzen gemacht.

Den Namen Harris in Bezug auf den europäischen Fußball zu kennen, ist wie die Mannings im American Football zu kennen. Fußball ist nicht nur unsere nationale Obsession, sondern die Lebensart der Familie Harris. So sehr, dass Tanner seit dem Beginn unserer Siegesserie vor vier Monaten kein einziges Haar mehr auf seinem Kopf geschnitten hat. Der Wichser trägt sogar ein dämliches Stirnband, um seine Haare während der Spiele aus dem Gesicht zu halten.

Einen Zwilling zu haben, geht einem im Allgemeinen gehörig auf den Wecker. Mit ihm im selben Team zu sein, ist wie ein schlimmer Fall von Hämorrhoiden. Dass er zudem dieselbe Position spielt, ist wie ein gezackter Buttplug, der im falschen Winkel reingerammt wird.

Allerdings hat seine neue Vorliebe für Haare mein Leben zehnmals einfacher gemacht, wenn es um das sportliche Erobern der Frauen geht. Schockierenderweise neigen die Bräute nicht dazu, vor den Spielern, die wie Landstreicher aussehen, auf die Knie zu fallen. Mein gepflegtes Aussehen hingegen lässt sie vor Begierde zittern. Ich beschwere mich nicht.

»Willst du dich immer noch nicht rasieren?« Mein Blick fällt auf zwei struppige Strähnen, die tiefer hängen als der Rest. »Trimmen, vielleicht? Waschen? Ich kann sie von hier aus riechen. Sie riechen schlimmer als Bookers Schuhe.«

Tanners Augen werden groß. »Ich wasche meine Haare sehr

wohl. Letzte Woche habe ich mir in Shoreditch sogar ein schickes Öl dafür gekauft. Aber ich rasiere mich *nicht*. *Ritual*, Camden«, fügt er betont hinzu. »Sollen wir ausführlich darüber reden, wie deine aussieht?«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch, aber er bleibt nicht lange genug stehen, damit ich eine scharfe Erwiderung loswerden könnte. »Setz dich einfach in Bewegung. Booker wird bald hier sein und uns abholen.« Mit zwei Schritten hat er mich an den Schultern gepackt und zerrt mich aus meinem Stuhl. Er stößt mich fast den Flur entlang in Richtung Toilette.

»Ich gehe ja schon, okay? Es gibt keinen Grund, übergriffig zu werden.« Ich rümpfe die Nase, als ich über meine Schulter schaue und vor seinem Gesicht zurückweiche. »Und nimm das Ding weg von mir.« Sein Griff an mir wird fester, als er versucht, mir seinen Bart ins Gesicht zu reiben, aber ich schaffe es gerade noch rechtzeitig, ins Badezimmer zu flüchten und ihm die Tür vor der Nase zuzuschlagen. Er lacht triumphierend, wahrscheinlich weil er sein Ziel erreicht hat: mich ins Bad bringen. Gott, mein Bruder geht mir auf die Nerven. Das Zusammenleben mit ihm ist bestenfalls anstrengend, aber ich erinnere mich zum tausendsten Mal diese Woche daran, dass es einen guten Grund dafür gibt.

Vor etwa sechs Monaten geriet unser Teamkollege Will in Schwierigkeiten. Offenbar hatte er im Stillen den Kampf gegen seine Spielsucht verloren. Wir hatten keine Ahnung, dass es überhaupt ein Problem gab. Er kam zu uns und sagte, er sei sechs Monate mit der Miete im Rückstand. Sein Vermieter drohte nicht nur mit einer Anzeige sondern auch mit einem Anruf bei unserem Manager, damit dieser Will aus dem Team schmeißt. Da unser Vater der Manager des Teams ist, in dem wir alle spielen, wussten wir, dass das ein sehr wahrscheinlicher Ausgang war. Tanner und ich mussten nicht einmal Worte miteinander wechseln, bevor wir zustimmten, die ausstehende Miete zu zahlen. Als Will dann nach Hause ziehen wollte, um mehr Hilfe von seinen Eltern zu bekommen, boten wir ihm an, seinen Mietvertrag zu übernehmen.

Es war dennoch ein guter Schritt für uns. Tanner und ich sind vor zwei Monaten fünfundzwanzig geworden und es wurde immer schwieriger, das Leben zu Hause bei unserem Vater zu erklären. Zu unserer Verteidigung sei gesagt, dass Dads Haus eher einem schicken Hotel als einem Familienheim gleicht – eine braune Ziegelstein-Villa in Chigwell, etwas außerhalb von East London. Abgesehen von den Besuchen unserer Schwester Vi, um uns allen Abendessen zu kochen, war es für uns die Fußballzentrale. Wir hielten dort sogar Teamsitzungen ab.

Aber jetzt, da ich mit einem blonden Jesus in einer Dreizimmerwohnung in Bethnal Green wohne, die für meinen Geschmack ein wenig zu klein ist, scheint es nicht mehr so aufregend zu sein wie am Anfang, auch wenn wir in der Nähe des Stadions und über einem Tattoladen und einem Pub wohnen.

Im Handumdrehen stehe ich unter der Dusche und lasse das heiße, dampfende Wasser auf meine Rückenmuskulatur prasseln. Wie vor jedem Spiel schließe ich fest die Augen und beginne mit meiner hochkonzentrierten Visualisierungstechnik, die zu einem Ritual geworden ist, ohne das ich scheinbar nicht mehr auskommen kann.

Ich stelle mir vor, wie die Menge im vollen Tower Park Stadium meinen Namen ruft.

»Harris ... Harris ... Harris ...«

Tower Park ist an einem Spieltag anders als jeder andere Ort der Welt. Wenn ich nicht bereits hart wäre, dann wäre ich es jetzt.

Ich stelle mir vor, wie weich das Gras unter meinen Füßen ist. Das schwammige Nachgeben des perfekten Rasens. Das sanfte Einsinken meiner Stollen. Der frische Duft von gerade gemähtem Gras. Der nostalgische Geruch von Hot Dogs und abgestandenem Bier auf der Tribüne. *Mein Gott, ist das fantastisch.*

Zurück in der Realität, senke ich meine Hand, um mich zu umschließen. Langsam streiche ich über meine harte Erektion und genieße das Gefühl des Duschgels auf meiner nassen Haut. Ich drücke meinen Kopf gegen die geflieste Wand und verwandle das

Rauschen des heißen Wassers in das Gebrüll der Menge, die mich auf dem Spielfeld anfeuert.

Sofort spüre ich, wie es sich aubaut.

Ich drücke fester zu und beschleunige meine Bewegungen. Ich stelle mir vor, wie ich im Zickzack an zwei Mittelfeldspielern vorbeirennende, die mächtig enttäuscht ineinander krachen. Dann täusche ich bei einem Verteidiger an, der geschlagen auf die Knie fällt. Als ich mich dem Torwart nähere, entschließt er sich, das Tor zu verlassen. Ich lächle breit.

»Verlasse nie das Tor, wenn du Camden Harris im Blickfeld hast.« Meine heisere Stimme hallt im Badezimmer wider, und das mit einer Erregung, die ich immer vor einem wichtigen Tor spüre.

Ich ziehe meinen Fuß im Stollenschuh zurück und schieße. Dann ...

Dann ...

Totenstille, als der Ball durch die Luft fliegt. Das ganze Stadion wartet mit angehaltenem Atem und hofft darauf, das absolut orgasmische Klatschen von Leder auf Nylon zu hören.

Ein.

Verdammtes.

Tor.

Die Menge bricht in Jubel aus ...

... zusammen mit meinem Schwanz.

Ich stöhne auf, als meine heiße Ladung gegen die Wand der Dusche spritzt. Die Erlösung ist intensiv. Fußballerische Orgasmusperfektion.

Meine Bauchmuskeln spannen sich an, während ich unter dem Nachbeben erzittere und meine Hand noch ein paar Mal auf und ab bewege, während die Empfindungen aus jedem Nervenende schießen. »Ein verdammtes Tor, Camden. Gut gemacht.«

Als ich die Augen öffne, gewöhnen diese sich ans Licht, während ich auf mein Picasso-Gemälde an der Wand starre. Gar nicht mal so schlecht als Inspiration für den Spieltag. Lächelnd halte ich meine Hände nebeneinander und spritze Wasser auf die Sauerei,

um meinen kunstvollen Erguss in den Abfluss zu spülen, wo er sich zu all den anderen Spieltagsergüssen gesellt, die ich an genau die gleiche Duschwand geschossen habe.

Ritual abgeschlossen.

Ja, ich schätze, das bedeutet, dass Camden Harris sich mit Gedanken an ein Fußballspiel einen runterholt. Und ja, manchmal spricht er von sich selbst in der dritten Person. Es gibt gruseligere Arten, einen Samstagmorgen zu verbringen.

Um ehrlich zu sein, sind Fußball und Sex ähnlich, wenn man darüber nachdenkt. Jede Menge Schweiß. Viel schweres Atmen. Jede Menge Flüssigkeiten. Bei beiden geht es darum, in ein Tor zu schlüpfen und Platz zwischen zwei einladenden Schlitzen zu finden. Das ist nicht leicht. Manchmal ist es sehr eng. Aber verdammt, wie gut fühlt es sich an, wenn sich die Öffnung mit Freuden ergibt und man so tief wie möglich eindringen kann. Dann wird die Menge – oder die sich windende Frau unter einem – wild.

Diese Analogie teile ich nicht mit meinen Brüdern, von denen alle behaupten, dass das Wichsen vor einem Spiel die Spannung nimmt und ermüdet. Aber diese Saison ist die beste meines Lebens. Ich werde jetzt auf keinen Fall das Schicksal herausfordern und den Kurs ändern.

»Könntest du noch perverser sein?«, dringt Tanners gedämpfte Stimme durch die Badezimmertür.

»Was zur Hölle?« Ich stelle das Wasser ab und reiße die Glastür auf.

»Ich kann dein leidenschaftliches Brüllen bis in den Flur hören. Du klingst wie ein Schimpanse, der in eine elektrische Insektenfalle geraten ist.«

Ich verziehe das Gesicht. »Du bist derjenige, der vor der Badezimmertür steht«, erwidere ich, während ich mir das Handtuch von der Heizung schnappe und meine Brust trocken reibe. »Ich würde sagen, du bist der Perverse in diesem Szenario. Verpiss dich!«

Seine Stimme wird leiser, als er sich unter halbherzigem Protest zurückzieht und etwas von einer Golden Shower murmelt. Ich steige aus der Dusche, wickle mir das Handtuch um die Hüfte und zucke zusammen, als der Stoff meine empfindliche Spitze streift.

Tanner kann an manchen Tagen ein richtiger Mistkerl sein. Er nervt mich nicht nur zu Hause, sondern bringt mich auch auf dem Spielfeld ins Schwitzen, wenn ich versuche, mit ihm mitzuhalten. Um ehrlich zu sein, war er schon immer ein besserer Fußballer als ich. Die Scouts von Arsenal haben sich nach ihm erkundigt, seit ihr Stürmer letztes Jahr aufgehört hat und den Gunners ein Mann an der Spitze fehlt. Von allen Londoner Teams ist es dasjenige, wovon ich beobachtet werden will.

Dann habe ich bis zur Mitte der Saison neun Tore geschossen. Das ist beispiellos. Jetzt sei dahingestellt, an wessen Verpflichtung sie interessiert sind.

Ich gehe zum beschlagenen Spiegel und wische den Dunst weg. Bevor ich mich betrachte, schüttele ich die Feuchtigkeit aus meinem nassen Haar.

Meine blauen Augen verdunkeln sich vor Entschlossenheit. »Die Saison ist fast vorbei, Camden. Mach einfach, was du bisher gemacht hast und lass die Bälle rollen. Du bist eins mit dem Fußball. Wenn du einen Vertrag in der Premier League haben willst, ist jetzt die Zeit gekommen, dich ein für alle Mal zu beweisen. Zeig, was du kannst.«

Dann schießt mir ein verirrter Gedanke durch den Kopf und ein verschmitztes Grinsen breitet sich auf meinem Gesicht aus. »Aber wenn die Fußballsaison vorbei ist, beginnt die Saison der Frauen. Und in diesem Spiel warst du schon immer besser als Tanner.«

2

Tequila Sunrise

Indie



»Oh mein Gott, ich bin völlig erledigt«, sage ich, als ich in den Bereitschaftsraum schlendere und mich auf eines der sterilen blauen Krankenhausbetten plumpsen lasse, die keinen Millimeter nachgeben. Das harte Plastik prallt mit voller Wucht gegen meine Wirbelsäule.

Meine Assistenzarzt-Kollegin und Freundin Belle blickt von ihrer Liege zu mir auf. Ihre dunklen Augen sind halb geschlossen und müde, ähnlich wie meine eigenen zu dieser Tageszeit. »Dein Timing ist perfekt«, erwidert sie etwas munterer als ich. »Ich habe gerade auf den Schichtplan geschaut. Wir arbeiten neun Tage in der gleichen Schicht. Das müssen wir besprechen.«

Ich drehe mich um, stütze meinen Kopf auf die Hand und nicke bei der Aussicht, die Arbeitswoche mit meiner Freundin zu beenden.

»Das habe ich heute Morgen auch gesehen. Wir haben bereits drei Tage hinter uns, also sage ich dir jetzt schon, dass wir am neunten Tag im Club Taint aufschlagen werden.«

»Scheiße, ja«, stimmt sie mit einem lasziven Grinsen zu. Als sie sich aufsetzt, fällt ihr langes, tiefschwarzes Haar perfekt über ihre Schultern. Ich starre es wehmütig an, als sie hinzufügt: »Im Club Taint geht es immer wild zu. Ich bin so aufgeregt, dass wir im selben Schichtdienst sind. Letztes Mal habe ich dich beim Feiern vermisst und weigere mich, dass das erneut geschieht. Die kleine

Miss Unschuldig, die durch die Londoner Clubs tobt, ist für mich so gut wie die Weihnachtsfeiertage.« Sie atmet schwer aus. »Du starrst schon wieder auf meine Haare, Indie.« Ich sehe ihr in die Augen. »Tut mir leid.« Ich spüre, wie mir die Hitze in die Wangen steigt, stehe auf und gehe zu der Wand mit den Spinden, denn ich weiß, dass meine helle Haut meine Gefühle nur schlecht verbergen kann. Es ist nicht so, dass ich auf Mädchen stehe. Ich stehe nur auf diese seidigen, glatten, glänzenden ...

»Deine Besessenheit mit meinen Haaren grenzt schon an Unheimlichkeit, Schatz.« Ihr Tonfall ist locker, aber ihr Humor ist trocken wie eh und je.

Ich öffne den Spind und starre mein Spiegelbild an. »Du hast keine Ahnung, welches Glück du hast«, seufze ich und ergebe mich stillschweigend meinem Schicksal. Mein Nest aus roten Locken sitzt in seinem üblichen, unordentlichen Dutt auf meinem Kopf. Nach der neunten Stunde Arbeit ist es von der Größe einer Kumquat auf die Größe einer Melone angewachsen. Vergeblich versuche ich, es ein wenig unter Kontrolle zu bringen.

Ich schiebe meine Brille mit Gepardenmuster auf der Nase hoch und zwingen mich, mein Aussehen selbstsicher und akzeptierend hinzunehmen. Diese Brille ist der lebende Beweis dafür, wie weit ich seit meiner Kindheit aus meinem Schneckenhaus herausgekrochen bin – wie sehr ich mich verändert habe.

Es klingt seltsam, dass eine alberne Brille so viel Bedeutung haben soll, aber meine Erziehung war gelinde gesagt einzigartig. Ich wuchs in Mädcheninternaten auf. Als wäre das nicht schon schlimm genug, erwischte mich ein Lehrer in der dritten Klasse beim Lesen des Buches *Der Fänger im Roggen* und ließ mich ein paar Übungstests der fünften Klasse schreiben. Ehe ich mich versah, übersprang ich drei Klassen. Ich wurde in einen Raum mit Mädchen gesteckt, die alle ihre ersten BHs trugen und über Jungs redeten.

Es war, als bekäme man ein großes, saftiges Steak, ohne die Zähne zum Kauen zu haben. Egal, wie sehr man sich beim Essen

bemüht, man kann es nicht zerkleinern. Ich war nicht in der Lage, mit auch nur einem einzigen Mädchen Freundschaft zu schließen. Stattdessen lebte ich die meiste Zeit meiner prägenden Jahre zurückgezogen und versteckt hinter Büchern. Ich vertiefte mich in die Schularbeit, weil das einfacher war, als Freundschaften zu schließen. Letzten Endes zahlte sich das aus, denn ich erhielt ein Vollstipendium für die Universität und schließlich auch für das Medizinstudium.

Und dort traf ich die unerschrockene Belle Ryan.

Belle kam noch vor unserem ersten Studentag zu mir und wusste nicht nur, wer ich war, sondern auch, wo meine Großmutter in Brighton wohnte. Sie arbeitete in der Stipendienabteilung auf dem Campus und hatte meine Daten ins System eingegeben. Mit neunzehn Jahren schon fast mit dem Medizinstudium fertig zu sein, ist nicht die Norm, also wollte sie sichergehen, dass ich keine Terroristin war. Schließlich riss sie einen Spruch über ein hübsches und kluges Wunderkind und dass das dem Rest der Welt gegenüber schrecklich unfair sei.

In meinem einzigen Akt der Unverfrorenheit antwortete ich: »Nun, warte ab. Draußen regnet es, also sollten meine Locken bis zum Ende des Tages auf Einstein-Niveau sein.«

Seit einigen schlechten Erfahrungen in der Schule war ich Mädchen gegenüber immer misstrauisch, aber irgendetwas an Belle fühlte sich zu transparent an, um sie nicht zu lieben. Die freche Kuh startete während der gesamten Vorlesung auf mein Haar. Seitdem sind wir die besten Freundinnen.

Ich lächle bei der Erinnerung daran, während ich mich mit Evi-an-Gesichtsspray einsprühe, eine frische Deoschicht auftrage und mich zum Zähneputzen ans nahegelegene Waschbecken stelle. Belle nennt das die Hurenwäsche für Ärzte, aber sie geht noch einen Schritt weiter und benutzt Babytücher für ihren Intimbereich – etwas, das mir furchtbar unangenehm ist.

Ich schaue auf die Uhr und sehe, dass ich in nur drei Stunden meine glorreichen, vom Vorstand vorgeschriebenen sechs Stun-

den Pause bekomme, auch wenn ich vorhabe, wieder auf diesen schrecklich unbequemen Betten zu schlafen.

»Also erzähl mir, wie wild du letztes Mal geworden bist. Stanley hat seitdem nicht aufgehört, dich lüstern anzusehen.« Belle steht von ihrem Bett auf und richtet ihren blauen OP-Kittel. Sie hält inne, als sie einen Blutfleck auf ihrem Hosenbein bemerkt. »Verdammt, das habe ich vorhin nicht gesehen.«

»Ich würde nicht behaupten, dass ich beim letzten Mal völlig wild war.« Ich beiße mir nervös auf die Lippe, als ich mich genauer an die Nacht mit Stanley erinnere.

Er ist ein Assistenzarzt im zweiten Jahr, den ich meines Wissens nach letzte Woche auf der Tanzfläche des Club Taint hemmungslos geküsst habe. *Aber das war alles, oder?*

Dann, als hätten sich meine Verleugnungsschleusen sofort weit geöffnet, erinnere ich mich daran, mich an ihm gerieben zu haben. Ich verziehe innerlich das Gesicht, als ich daran denke, dass ich ihn sogar durch seine Jeans hindurch berührt hatte, bevor ich ihn einfach stehenließ. Betrunken, allein und steinhart.

»Mein Gott, ich habe nicht versucht, ihn zu reizen.« Ich werde blass und fühle mich beschämt, da ich bis zu diesem Moment nicht an die Nacht mit ihm gedacht hatte. »Er hat mich nur in einem schwachen Moment erwischt. Einfach loszulassen, ist Überleben.«

»Ich weiß, ich weiß. Tequila Sunrise«, fügt Belle hinzu, womit sie unser persönliches Mantra ausspricht.

Tequila Sunrise ist im Grunde unsere originellere Version von YOLO. Tatsächlich YOLO zu sagen, verursacht mir eine Gänsehaut. Das schreien unreife Teenager, wenn sie sich entscheiden, eine kalorienreiche Limonade statt einer Diätlimonade zu kaufen. Tequila Sunrise ist so viel mehr.

An unserem ersten Tag in der Notaufnahme – oder *Pflastergasse*, wie das Krankenhauspersonal sie nennt – wurden Belle und ich mit einer lähmenden Dosis Realität konfrontiert, als ein Baby auf einer Trage eingeliefert und nur wenige Augenblicke später auf-

grund plötzlichen Kindstodes für tot erklärt wurde. Die Schreie der Mutter erschütterten uns so sehr, dass Belle sich auf der Toilette übergeben musste, während ich erstarrt und geschockt dastand.

Die Kinderärztin, die an diesem Abend Dienst hatte, zerrte uns beide in ihr Büro, holte einen Zettel hervor und kritzelte einige Zutaten darauf.

Tequila Sunrise:

1 Teil Grenadine

3 Teile Tequila

6 Teile Orangensaft Nicht mischen.

Sie sagte uns, wir sollten bei Schichtende nach Hause gehen, die Drinks zubereiten und uns daran erinnern, dass über dem Chaos noch die Sonne scheint. Belle und ich taten genau das und waren am Ende sturzbetrunken. In diesem Moment wurde uns beiden klar, dass das Medizinstudium uns zwar auf die Antworten, nicht aber auf den Herzschmerz vorbereitet hatte. Anstatt uns in der Traurigkeit zu suhlen, integrierten wir die Tequila-Sunrise-Philosophie in unser tägliches Leben. Als eine alleinstehende, etwas naive Vierundzwanzigjährige mit dem festen Entschluss, ihr Leben in vollen Zügen zu genießen, dachte ich, das würde bedeuten, mich in Clubs gehenzulassen, exzessiv zu trinken, zu tanzen, bis ich schwitze, und bei Gelegenheit zu reisen. Gelegentliches Flirten und Knutschen gehört ebenfalls zu dieser Strategie. Es geht nicht darum, hemmungslos und leicht zu haben zu sein. Es geht darum, das eine Leben zu leben, das einem gegeben ist und Spaß zu haben, solange man kann. Wenn die nächste Schicht anbricht, geht man sofort wieder an die Arbeit und tut sein Bestes, um die Traurigkeit in der Welt zu verringern und ihr ein wenig mehr Sonnenschein zu schenken.

Aber was ich mit Stanley gemacht habe, war nicht die perfekte Tequila-Sunrise-Entscheidung. »Ich fürchte, Stanley war einfach ... da«, füge ich bedauernd hinzu. »Ich hatte gerade eine neuntägige Arbeitswoche hinter mir und ich glaube, es ist für mich

nicht ungewöhnlich, mich daran erinnern zu wollen, dass ich noch lebe und dass meine weiblichen Teile voll funktionsfähig sind. Meine wilde Seite habe ich dir zu verdanken, weißt du«, werfe ich ihr vor.

Belle zieht sich eine frische OP-Hose über ihren schwarzen Tanga an. »Stimmt«, gibt sie stolz zu. »Ich nehme die Schuld auf mich, denn wir hatten einen Riesenspaß im Medizinstudium und das können nicht viele Leute von sich behaupten. Aber der arme, arme Stanley.«

»Oh, er muss dir nicht leidtun«, erwidere ich. »Ich hasse es, dass jeder Mann, den man küsst, davon ausgeht, dass es mit Sex endet. Ich meine, ernsthaft. Wozu die Eile? Das Vorspiel ist aufregend genug.«

Sie schüttelt den Kopf und kichert. »Nein. Nein, ist es nicht, Indie. Ich sage es dir zum hundertsten Mal, ich weiß, dass du auf eine Mädchenschule gegangen bist und das Küssen wahrscheinlich auf deinem Handrücken lernen musstest, aber du verpasst wirklich etwas.«

Ich verdrehe die Augen und murmle: »Ich habe das Küssen nicht auf meinem Handrücken gelernt.« Wenn ich ehrlich bin, habe ich meinen ersten Kuss erst an der Uni bekommen und der war schrecklich unangenehm. Ich glaube, meine Zähne haben seine Zunge auf dem Weg hinein gestreift, weil ich sie gar nicht erwartete. Sollte es nicht eine Art universelles Signal für das Einführen der Zunge bei einem Kuss geben?

Ein leichtes Tippen auf die Schulter? Oder leises Schnalzen? Etwas, das sagt: »Hey, Lady! Ich habe vor, dir meine Zunge in den Mund zu schieben. Sesam öffne dich!« Der Typ hielt mich wahrscheinlich für psychisch labil, denn er sprach nie wieder mit mir.

»Hör zu«, sagt Belle, die herüberkommt, um sich an den Spind neben mir zu lehnen. »Wir wissen, dass du belesen bist, Indie. Du bist schlauer als die meisten Assistenzärzte im dritten Jahr hier und wahrscheinlich auch als einige der Oberärzte. Schließlich bist du mein kleines Wunderkind.«

»Ach, halt die Klappe«, grummle ich und blockiere ihre Hand, damit sie mir nicht wie eine stolze Mutter in die Wange kneift.

Ihre Augen funkeln vor Entschlossenheit. »Aber du musst aufhören, dich für Mr. Perfect aufzuheben. Er wird nicht kommen. Wahrscheinlich existiert er gar nicht. Gib dich einfach jemandem wie Stanley hin, damit du aufhören kannst, dich so sehr damit zu beschäftigen. Die Penisliste, die wir erstellt haben, ist ein solider Plan, aber nicht auf Kosten der Spontaneität.«

Meine Augen weiten sich angesichts ihrer offenen Zurückweisung der heiligen Liste, mit deren Erstellung wir mehrere betrunkene Stunden verbracht haben. Ihr Zweck war es, mir den nötigen Anstoß zum Verlust meiner Jungfräulichkeit geben. Ich habe sogar ein Pinterest-Board dafür erstellt und sie als Admin hinzugefügt.

Erst das Verurteilen des Tequila Sunrise und jetzt das.

Okay, ich bin also eine vierundzwanzigjährige Jungfrau, die ein wenig davon besessen ist, wie sie ihren längst überfälligen Jungfräulichkeitsstatus verlieren wird. Wie gesagt, ist Belle jedoch einer der Gründe, warum ich weiterhin an meinem metaphorischen Keuschheitsgürtel festhalte. Es ist nicht per se ihre Schuld, aber zur Zeit unseres Kennenlernens war ich so sehr darauf konzentriert, mit meiner ersten richtigen Freundin Spaß zu haben, dass meine Jungfräulichkeit nicht die oberste Priorität hatte. Zum Teufel, ich war noch nie auf einer Party gewesen, bis Belle mich auf eine schleppte.

Am Ende unserer drei Jahre an der medizinischen Fakultät wurde mir dann klar, dass ich mich ganz auf mein Studium konzentriert und kaum auf Jungs geachtet hatte. Klar, ich hatte jede Menge Kontakt zu Kerlen. Ich lernte, wie man einen guten Zungenkuss annimmt und gibt, und ein paar grundlegende Dinge über das Vorspiel. Aber keiner von ihnen fühlte sich richtig genug an, um mit ihm ins Bett zu gehen. Ich war nicht bereit. Während des Studiums wurde ich mit Neuheiten überhäuft und die Vorstellung, intim zu werden, war überwältigend.

Da kam die Penisliste ins Spiel.

Sie war Belles Idee. Sie dachte, wenn ich eine Strategie und einen genauen Typ im Sinn hätte, würde mir das helfen, Sex als Ausgleich statt als Eroberung zu sehen. Am Anfang begann sie als halb verrückte Idee, aber ich konnte die Strategie dahinter erkennen, selbst als ich nüchtern war.

Die Liste lautet wie folgt:

Die Penisliste

Penis #1: Der Dieb der Jungfräulichkeit.

Sollte ein Bad Boy sein. Ein Frauenheld. Ein bisschen anrühlig. Sollte heiß sein – der schärfste Typ, den ich je im echten Leben gesehen habe. Eingebildet, selbstbewusst und sogar arrogant. Er sollte mir den besten Sex meines Lebens bieten. Sollte gut ausgestattet sein.

Penis #2: Der Süße.

Er sollte freundlich, sensibel, fürsorglich und zärtlich sein. Der ultimative nette Kerl. Sollte sich gut kleiden. Sollte sein Hemd in die Hose stecken. Könnte weinen, wenn er kommt. Er sollte meine Bedürfnisse vor die seinen stellen. Vor allem: Ein sexueller Geber.

Penis #3: Der ultimative Cocktail.

Die perfekte Mischung aus Nummer eins und Nummer zwei. Sollte sowohl ein Geber als auch ein Nehmer sein. Sowohl ein DOM als auch ein SUB. Sowohl ein Liebhaber als auch ein Kämpfer. Zwischen den Beinen genau richtig. Als Ehemann geeignet.

»Hör zu, Belle, du warst dabei, als wir die Penisliste erstellt haben.« Ich lege eine Hand an meinen Mund und flüstere den letzten Teil, während meine Augen den Raum absuchen, um sicherzugehen, dass wir noch immer allein sind. »Ich hebe mich nicht für Mr. Perfect auf. Ich hebe mich für Penis Nummer eins auf.«

»Wir haben diese Liste vor zwei Jahren erstellt, Indie. Wann findest du endlich Penis Nummer eins?«, fragt sie mit fast schon schrillum Tonfall. »Er sollte nicht der Heilige Gral der Schwänze sein, um Himmels willen. Ich liebe dich, aber du brauchst jetzt dringend einen Anstoß. Zwing mich nicht, dich aus dem Nest zu werfen. Denn ich werde es tun. Ich werfe dich raus und zwing dich, zu fliegen.«

Mit einem schweren Atemzug lasse ich meinen Kopf nach hinten an meinen Spind fallen und blicke zur Decke. Dabei flehe ich den Himmel an, er möge mir mit irgendeiner höheren Gewalt beistehen, damit ich es endlich hinter mich bringen kann.

»Ist es zu viel verlangt, dass das Universum mir einen Bad Boy in den Schoß legt? Ich will mich nicht mit einem Stanley zufriedengeben. Stanley ist eine Nummer zwei. Ich will meine Jungfräulichkeit nicht an eine Nummer zwei verlieren. Ich will, dass meine erste Nummer die geilste aller Zeiten wird. Eine Nacht, die ich nie vergessen werde. Eine Nacht, in der ich vom Schreien heiser werde, weil ich das Leben so sehr dafür liebe, dass es mir diese Erfahrung ermöglicht. Die Art von Nummer, von der ich eines Tages meinen Enkelkindern erzählen kann.«

»Du weißt, dass du laut sprichst, oder?« Belle rümpft die Nase, als sie fragt: »Warum genau erzählst du deinen Enkeln, wie du deine Jungfräulichkeit verloren hast?«

Ich rolle mit den Augen. »Das ist nur eine Redewendung. Aber ich male mir aus, dass ich die wirklich coole, hippe Oma bin, die ihre wilden Partytage mit ihrer eigenen kleinen Fraktion von Knirpsen teilt.« Kichernd erwidert sie: »Okay, an deiner Aussage sind ein paar Dinge falsch. Fraktion? Wir sind nicht post-apokalyptisch, also hör mit dieser Dramatik auf.«

Ich richte meine Brille und funkle sie an, aber das bremst sie nicht.

»Außerdem benutzt niemand *ausmalen* im allgemeinen Sprachgebrauch. Dein Dasein als Wunderkind zeigt sich.«

»Ha, ha«, grummle ich.

»Okay, zurück zum Thema.« Belle geht zurück zu ihrem Bett und schlüpft mit den Füßen in ihre Turnschuhe. Ihre zusammengezogenen Augenbrauen zeigen, dass sie nachdenkt. »Ich glaube, wir können das mit der Jungfräulichkeit lösen. Wie wäre es, wenn du nur die Spitze versuchst?«

»Die Spitze wovon?«, frage ich, abgelenkt von meinen eigenen Gedanken, den richtigen Mann für diese Angelegenheit zu finden.

»Die Spitze von Stanleys Schwanz.« Ihr Gesicht ist todernst. Ihre Augen durchbohren mich mit Ermutigung.

»Du bist manchmal so ein Kerl«, stöhne ich angewidert. »Genau das würde ein Mann sagen, wenn er versucht, einer Frau an die Wäsche zu gehen.«

»Indie.« Ein stolzes Lächeln breitet sich auf ihrem Gesicht aus. »Eine Spitze kann ganz schön sein, wenn sie richtig eingesetzt wird. Du musst ihn nur dazu bringen, sie ...«

»Es reicht!« Ich halte mir die Ohren zu. Ich habe die Jungfräulichkeitsgespräche mit Belle satt und mein Limit für Belles Ratschläge, wie ich es hinter mich bringen kann, erreicht.

Sie weiß nicht, wovon sie redet. Ich bin vielleicht noch Jungfrau, aber ich bin nicht mehr unreif. Der richtige Zeitpunkt ist nie gekommen. Ich weigere mich, ein dreißigjähriges jungfräuliches Einhorn zu werden. So eine majestätische Kreatur möchte ich nicht sein, auch wenn ich dafür ein Horn auf der Stirn tragen darf.

Eine Spitze von Stanley wird nicht der Weg sein, wie ich dieses lächerliche Kreuz loswerde, das ich schleppe. Ich weigere mich. Ich bin nicht der unterentwickelte Spätzünder wie damals in der Schule. Ich werde den perfekten Penis Nummer eins finden. Und ich werde alles Nötige tun, um diese Aufgabe zu erfüllen.

Plötzlich piept mein Pager in meiner Kitteltasche. Ich schaue nach unten. »Meine Güte. Es ist Prichard. 112. Ich muss los.«

Ohne zurückzublicken, renne ich aus dem Bereitschaftsraum, stürme durch die Türen und weiche einer Gruppe von Assistenzärzten aus, die gerade ihre Visite machen. Dr. Prichard ist der leitende orthopädische Chirurg, mit dem ich in den letzten Monaten

zusammengearbeitet habe. Seine Ermutigung ist der eigentliche Grund, warum ich mich so sehr auf die Orthopädie konzentriert habe. Wenn er 112 anpiept, bedeutet das, dass etwas Großes im Gange ist.

Mein Herz klopft, als ich in die Pflastergasse stürme. Sirenen heulen hinter den automatischen Türen und mein Gesicht erhitzt sich durch die Hektik. Deshalb liebe ich die Medizin. Die Aufregung. Die Anforderung, schnell und entschlossen zu reagieren, um in Sekundenschnelle ein Leben retten zu können. Das reife, kompetente Selbstvertrauen, das man als Arzt braucht.

Ich kneife die Augen zu, da vor den Krankenhaustüren ein Blitzlichtgewitters von Kameras durch den dunklen, strömenden Regen hell aufleuchtet. Ich konzentriere mich wieder auf den Vordergrund und sehe ein Paar schlammige Schuhe, die vom Ende einer offensichtlich zu kurzen Trage hängen. Mein Blick wandert die muskulösen, Socken tragenden Beine unter den schlammgetränkten Schienbeinschonern hinauf. Bevor ich meine neugierigen Augen auf den Patienten richten kann, stürmt eine Gruppe verschwitzter, schreiender und aufdringlicher Männer in Trikots herein.

Anstatt dass Gott mein jungfräuliches Gebet erhört und einen Frauenhelden schickt, beantwortete der Teufel es mit vier Spielern.